



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andreas-Reyher, Alexander: Im Flecken : Erzählung aus der russischen
Provinz : zweites Kapitel : die Kaufleute.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Im Flecken

Erzählung aus der russischen Provinz

Von Alexander Andreas-Reyher

Zweites Kapitel: Die Kaufleute.

Tit Grigorjewitsch Botscharow war sozusagen der erste Mann im Flecken. Er hielt sich selbst dafür, und es gab wenige, die sich entschlossen hätten, ihm das ins Gesicht zu bestreiten. Jedenfalls hatte es noch nie jemand gewagt. Er hatte allmählich den Löwenanteil des Handels mit Bauholz, Flachs und Getreide im ganzen Kreise an sich gebracht. Er bildete in dieser Branche den Vermittler zwischen den kleinen Händlern in der Kreisstadt, den im Kreise befindlichen Flecken einerseits und den Großhändlern der Gouvernementsstadt anderseits. Er besaß im Flecken außer einem massiven Haus, in dem er selbst wohnte, eine Menge von Häusern und Häuschen an verschiedenen Straßen. Ihm gehörte außerhalb des Fleckens ein gewaltiges Landstück, das er geteilt an einige Duzend Gemüsegärtner verpachtete. Seit kurzem war auch ein Gut in seinen Besitz übergegangen. Jeder Tag vom Morgen bis Abend brachte ihm nach Ansicht der Leute Geld und immer wieder Geld, ohne daß er deshalb einen Finger zu rühren brauchte. Er rührte auch buchstäblich keinen Finger, denn er führte keine Bücher und keine Korrespondenz. Und wenn er die Feder benutzte, um unter einen Kontrakt auf Holzfällung seinen Namen zu setzen, erleichterte der Gedanke an den Gewinn ihm die Mühe. Er teilte die Ansicht seiner Vorväter, daß bei dem Kaufmann das Schreiben und Buchen eine teuflische Erfindung sei, die den Handel beeinträchtige und schände.

„Ich bin Tit Grigorjewitsch Botscharow,“ pflegte er zu sagen, „bin ein russischer Mann kaufmännischer Nation.“ Das letztere Wort gebrauchte er in dem Sinne von „Stand“. „Meine Sache ist der Handel, das Einkaufen und Verkaufen. Das Schreiben gehört in die Kronkanzleien. Die sind zum Schreiben da, und darum werden dort die hungrigen Beamten bezahlt.“

Alle die unzähligen Leute, die teils unmittelbar, teils mittelbar von ihm abhängen oder mit ihm in Verbindung standen, beugten sich tief vor ihm, und die demütigeren hielten sogar die Müze in der Hand, wenn sie mit ihm sprachen. Viele, die keine Geschäfte mit ihm hatten, waren nicht minder zuvorkommend, denn wer konnte wissen, ob er den reichen Kaufmann nicht einmal brauche. Es konnte daher nicht fehlen, daß er überall genannt und überall vorangestellt wurde, wo es sich um gemeinschaftliche Maßregeln und Tätigkeiten handelte. Er war

zum Ältesten des Fleckens erwählt und wurde nach dem Ablauf des Termins immer wiedergewählt. Er war Kirchenvorsteher. Er war Ehrenprofurator der beiden im Flecken befindlichen Schulen. Er zeigte sich bei jeder Gelegenheit in seiner Art leutselig und gut, duldete aber keinen Widerspruch und keine Beschränkung seines Willens. Er nannte jedermann Du, und wenn er zu hochgestellten oder ihm Respekt einflößenden Personen anfangs Sie sagte, vergaß er sich bald und sagte wieder Du.

Es war am Nachmittage. In der Wohnung Botsharows wurden im Speisezimmer sorgfältigere Anstalten zum Tee getroffen als für gewöhnlich. Der große Eßtisch mit dem weißen Tuch mit roten Ranten war mit Silber beladen und der Anrichtisch in der Ecke drohte unter der Last der zahlreichen pikanten Kleinigkeiten zu brechen, die den Durst anregen und den Appetit zum Tee reizen. Da gab es Säfte und verschiedenes Eingemachtes, Gezuckertes, Gesäuertes, Gepfeffertes und Gesalzenes und dazu natürlich Flaschen und Fläschchen mit allerlei Spirituosen. Annuschka, halb Kammerfrau, halb Haushälterin, beaufsichtigte die Mägde und legte an jedes Tafelstück selbst die Hand. Anna Dmitrijewna, die Frau Botsharows, erschien zuletzt selbst, um sich zu überzeugen, ob die Tafel reich genug und reichlich hergerichtet sei.

Kaum hatte die etwas zu wohlgenährte, aber noch immer ziemlich jugendlich aussehende Frau das Speisezimmer betreten, so stürzte ein junger Mensch in solcher Eile in das Zimmer und auf die Frau los, als würde er von jemand gejagt oder verfolgt. Er ergriff ihre Hand, und während er dieselbe zum Munde führte und wiederholt an die Lippen drückte, sprach er mit einschmeichelnder Stimme:

„Tantchen, teures Tantchen! Komme ich zu spät? Wie froh bin ich, daß ich Sie endlich sehe! Ich habe so viel zu tun gehabt, daß ich mich zum Essen nicht einfänden konnte. Komme ich zu spät, Tantchen?“

„Wie zu spät?“ fragte sie mit leichter Verwunderung. „Wozu zu spät? Zum Essen? Bist du betrunken, Ignatij, daß du nicht mehr weißt, wann gegessen wird? Tit Grigorjewitsch hat bereits halb ausgeschlafen, und du fragst, ob du zum Essen zu spät kommst! Aber wenn du hungrig bist, wende dich an Annuschka. Laß ihm etwas zu essen geben, Annuschka.“

„Tantchen, Anna Dmitrijewna!“ rief er vorwurfsvoll. „Wie können Sie so reden! Ich habe bei den verfluchten Gärtnern und bei den Pächtern umherlaufen müssen. Und jetzt bin ich müde wie ein Hund. Kaum daß ich mit den letzten fertig, fliege ich hierher — zu Ihnen, Tantchen“ — er faßte und küßte wieder ihre Hand — „da glauben Sie, ich käme des Essens wegen!“

„Ach so!“ sagte sie und lachte. „Du wolltest mich sehen, und ich glaubte, du wolltest essen! Hahahaha! Bist du wunderbar, Ignatij! Und warum glaubtest du denn, du seist zu spät gekommen? Mich konntest du doch auch später noch sehen.“

„Ach, Sie begreifen das gar nicht, Tantchen!“ versetzte er, und auf seinem Gesicht lag ein schmollender Ausdruck.

„Sie können sich keine Vorstellung machen von der Sehnsucht, die mich verzehrt, wenn ich Sie lange nicht sehe. Ich . . .“

„Höre, Ignatij,“ fiel sie ein, „das ist alles dein übliches dummes Gerede, das du dir bei den Putzmacherinnen angewöhnt hast, dort, weißt du — nun, sie wohnen irgendwo in unsren Häusern; — aber — was will ich doch sagen? Ja

so, wünschest du zu essen, so laß dir von Annuschka etwas geben. Tit Grigorjewitsch wird bald aufstehen.“

Er hatte sich halb abgewandt und guckte unzufrieden zur Seite.

„Wenn Sie schon nicht an die Heiligkeit meiner Gefühle glauben wollen,“ sagte er dumpf, „so . . .“

„Höre auf, Narr. Sage etwas Vernünftiges.“

„So glauben Sie wenigstens, daß ich eilte, daß ich lief, um Ihnen vielleicht helfen zu können, da ich wußte, daß Tit Grigorjewitsch heute die Spitzen der Kaufmannschaft eingeladen hat und . . .“

„Er kommt,“ sagte halb laut eine Magd, die sich zunächst an der Tür befand.

„Er selbst kommt, Anna Dmitrijewna,“ wiederholte leise Annuschka am Anrichttische.

„Wie steht es mit dem Tee?“ ließ sich im Nebenzimmer die laute Stimme des Hausherrn hören, und gleich darauf trat er selbst in den Raum. „Habt Ihr alles bereit? Meine Gäste werden gleich da sein.“

„Sm,“ fuhr er fort, als er einen Blick auf den Tisch geworfen hatte, „du hast Silber genug aufgekramt. Gut, Anna Dmitrijewna! Siehst du, das liebe ich, wenn du begreifst und verstehst, was ich sage. Das lobe ich, Anna Dmitrijewna.“

„Wie denn nicht, Tit Grigorjewitsch!“ sprach die Frau. „Zimmer achte ich darauf, was du sagst, und führe es genau aus. Wie sollte ich anders! Du bist das Haupt im Hause. Darum ist dein Wille Gesetz. Sobald du etwas befehlst oder wünschest, oder . . .“

„Nu, nu, nu, nu,“ schnitt er ihren Redestrom ab, „fange nur nicht an breit zu werden. Wenn ich etwas befehle, so weiß ich, warum ich es tue, und du hast nur zu gehorchen. Merke dir das, Frau.“

„Nun, und du, Windhund?“ wandte er sich an den jungen Menschen. „Wo hast du heute zu Mittag gegessen? Wieder mit deinem Freunde, dem Polizeiaufseher, im Gasthause bei Tschernow?“

„Ich habe an Tschernow nicht einmal gedacht, Onkelchen,“ versetzte der Gefragte rasch. „Ich bin den Mietern nachgelaufen, die sich vor mir verstecken. Einige habe ich glücklich festgekriegt, und das Geld habe ich mitgebracht. Sie gehen wohl nicht in Ihr Kabinett, Tit Grigorjewitsch?“

„Später,“ sagte der Kaufmann, „oder, ich kann meinethwegen, a—ah“ — er gähnte und reckte sich — „meinethwegen auch jetzt — eh, zum Teufel, das hat keine Eile. Es kommt bei dem verfluchten Verpachten und Vermieten doch nichts heraus. Sumperei! Und du bist also so eifrig dabei“ — er lächelte spöttisch — „daß du sogar vergißt zu Mittag zu essen?“

„Tit Grigorjewitsch“, versicherte der junge Mensch feierlich, „was Sie beliebt haben mir aufzutragen, ist mir heilige Pflicht. Ich . . .“

„Pfui!“ — der Kaufmann spuckte aus — „lüge, daß du plagest! Was du befehlst, was du beliebst aufzutragen! Was seid ihr doch für widerliche Menschen!“

„Onkelchen Tit Grigorjewitsch,“ sprach der Unterbrochene eifrig, „Sie sind heute bei schlechter Laune. Sie haben mich nicht ausreden lassen. Ich sage nicht, daß ich deshalb das Essen versäumt hätte. Ich hätte ja zu Mittag kommen und dann nochmals gehen können. Ich wollte aber erst noch zwei Kerle fassen und hatte Mühe, rechtzeitig zum Tee hier zu sein.“

„Wozu?“ fragte Botfcharow und riß die Augen verwundert auf. „Habe ich dich etwa eingeladen?“

„Nein, das nicht. Aber ich dachte mir, ich könne dem Tantchen Anna Dmitrijewna bei den Vorbereitungen behilflich sein.“

„Ah, ahaha“ — Botfcharow neigte zustimmend den Kopf —, „das begreife ich, das gefällt mir. Was gut ist, das ist gut. Das lobe ich. Anna Dmitrijewna ist ein Weib. Der Kopf steht ihr darum sowieso immer etwas schief. Und gerade heute kommt es darauf an, daß wir zeigen, wie wir beschaffen sind. Siehst du, Ignatij, vor allen Dingen kommt heute der Hundesohn, der Utjanow. Die anderen — was sind mir die anderen! Ich spucke auf sie. Aber der Utjanow — weiß der Teufel — er kommt in der letzten Zeit hoch. Sein Laden wird immer reicher und voller. Und doch stand er vor kurzem schlecht. Ich glaubte, er würde bankrott. Statt dessen breitet er sich aus. Er könnte sich schon mit manchem Kaufmann in der Gouvernementsstadt messen. Und dabei hebt er die Nase immer höher, grüßt mich wie einen ihm Gleichen und hat sogar seine eigene Meinung. Hole ihn der Teufel! Ich bin Tit Grigorjewitsch Botfcharow, und solche Utjanows haben es weit bis zu mir. Aber zeigen will ich ihm doch bei dieser Gelegenheit, wie mein Tisch aussieht. Er mag sich, wenn er es kann, ein Beispiel daran nehmen. Das ist es. Darum ist es mir lieb, daß du da bist. Bleibe und gehe Anna Dmitrijewna zur Hand. Paffe gut auf, daß dem Utjanow all das teure Zeug recht in die Augen sicht.“

Die Geladenen fanden sich pünktlich ein. Ein halbes Duzend Kaufleute des Fleckens, die dem Vermögen nach den ersten Rang einnahmen, also gewissermaßen das Mittelglied zwischen Botfcharow bildeten und der kleinen Händlerschaft des Fleckens. Alle näherten sich dem Wirte unter tiefen Verbeugungen, küßten der Hausfrau unter eben solchen Verbeugungen die Hand und verneigten sich zuletzt noch einigemal. Sie waren dabei etwas steif und schienen sich nicht am Plage zu fühlen. Nur Utjanow, der größte der Manufakturwarenhändler des Fleckens, tat, als wäre er zu Hause, bewegte sich frei und plauderte. Er erzählte, wie man in der Gouvernementsstadt in großer Aufregung wegen des neuen Gouvernementschefs sei. Man habe schon viel von ihm gehört, daß er ein strenger Gesetzesmensch sei, der seine Beamten genau beaufsichtige.

„Das gefällt mir,“ sagte Botfcharow. „Das lobe ich. Gott gebe nur, daß es wahr sei.“

„Gott gebe, Gott gebe“, echoten die Gäste.

Wohl eine Stunde ging hin und es kam zu keiner eigentlichen Unterhaltung. Es fielen und wiederholten sich ohne Aufhören kurze, abgerissene, meist nicht zu Ende gebrachte Sätze. Anna Dmitrijewna nötigte fortwährend zum Trinken, bot verschiedene Delikatessen bald diesem, bald jenem an, und die Gäste lobten das Dargebotene und dankten entweder mit zustimmendem Kopfsneigen oder abwehrendem Kopfschütteln. Sobald Anna Dmitrijewna aber eine Pause eintreten ließ, übernahm Botfcharow selbst das Nötige, machte den Herren Vorwürfe, daß sie nicht zugreifen wollten, und wandte sich an die Frau:

„Anna Dmitrijewna, bitte doch die lieben Gäste, sich unser Brot und Salz schmecken zu lassen.“

Auch Ignatij erfüllte nach Möglichkeit sein Versprechen, sprang von Zeit zu Zeit zu, rückte die massiven Schalen und Teller auf dem Tische in besseres Licht und machte, indem er den Inhalt pries, zugleich auf die Schwere des Silbers aufmerksam.

Die Gäste waren nicht unempfindlich gegen diese Gastfreundlichkeit. Sie genossen so viel, wie sie konnten, und noch etwas mehr. Sie zeigten sich entzückt von der Güte und Seltenheit der Delikatessen und schmauzten mit den Lippen, wenn ihnen dies oder jenes ganz besonders zusagte. Den Tee tranken sie nicht aus den Gläsern; sie gossen ihn auf die Untertassen und führten diese auf den Ellbogen gestützt an den Mund, indem sie sie entweder zierlich mit der Spitze des Daumens, des Zeige- und Mittelfingers am äußersten Rande faßten oder auf den Spitzen des Daumens und der drei nächsten Finger in der Schwebe hielten, in beiden Fällen aber den kleinen Finger ungebeugt weit abspreizten.

„Ja—a,“ sagte Utjanow, „man bekommt was zu sehen, wenn man bei dem verehrten Tit Grigorjewitsch zum Tee geladen ist.“

„Ja, nirgendß findet man ähnliches,“ stimmten die anderen bei.

Wotscharow war zufrieden.

Die meisten Tischgenossen hatten zuletzt das Glas auf die Untertasse gestülpt, zum Zeichen, daß sie trotz allen Zuredens nicht mehr imstande seien zu trinken. Den Löffel hatten sie quer über den Boden des Glases gelegt. Da nahm Wotscharow das Wort.

„Teure Gäste,“ sprach er, „ich freue mich, daß ich euch bei mir sehe, und ich danke, daß ihr nicht verschmäht habt, mein bescheidenes Brot und Salz zu genießen.“

Er konnte nicht unterlassen, bei dieser Phrase etwas herausfordernd um sich zu blicken.

„Aber,“ fuhr er fort, „ich möchte bei dieser Gelegenheit über etwas mit euch reden, was die Kaufmannschaft angeht, und ich denke, wenn wir hier zusammen sitzen, so ist es so ziemlich die ganze Kaufmannschaft, denn was sonst da draußen im Flecken Handel treibt, hat es weit bis zu uns.“

Geschmeichelt verneigten sich die Gäste und stimmten zu:

„So ist es wirklich. In Wahrheit, so ist es.“

„Der Schulinspektor, der vor einigen Tagen auf der Durchfahrt die beiden Schulen des Fleckens revidierte,“ fuhr Wotscharow fort, „hat bemerkt, die Lehrerin der Mädchenschule sei schon sehr alt und dabei kränklich, und das sei dem Bestande der Schülerinnen augenfällig nachteilig. Er glaube, es sei Zeit, sie zu entfernen und eine junge Kraft anzustellen.“

Utjanow machte eine bestätigende Gebärde.

„Es ist Zeit,“ sagte er. „Sie taugt schon nicht mehr.“

„Ja, sie taugt wirklich nicht mehr,“ meinten auch die anderen.

„Aber bis jetzt hat sie doch getaugt!“ sprach Wotscharow mit unzufriedenem Tone.

„Schon die letzten Jahre hat sie wenig getaugt,“ wandte Utjanow ein. „Was für ein Unterricht war das! Meine Tochter verbrachte mehr Tage zu Hause als in der Schule.“

„Ja, es geht mit ihr nicht mehr“, bekräftigten die anderen.

„Aber vordem hat sie getaugt, und viele lange Jahre hat sie getaugt,“ rief Botfcharow mit erhobener Stimme. „Ihre Gesundheit, ihre ganze Kraft hat sie geopfert, und jetzt, wo die Kräfte ausgehen, soll sie entlassen werden, soll hungern! So meint ihr es? Aber das ist schlecht, ist grausam. Einen Hund jagt man nicht gleich fort, wenn er alt und schwach wird. Das sage ich.“

Gedrückt sahen die Männer einander an. Was der Älteste über das Fortjagen äußerte, hatte ihren vollen Beifall, aber andererseits begriffen sie, daß es sich um Zahlungen handelte, um Geldopfer, und dieses Bewußtsein legte sich als schwerer Alp auf ihr Mitleid.

Botfcharow war aufgesprungen und ging im Zimmer auf und nieder, um den Unmut niederzukämpfen. Er kannte seine Leute und wußte, daß es Mühe kosten werde, sie zum Zahlen willig zu machen. Er wußte aber auch, daß sie zuletzt doch nicht wagen würden, ihm ihre Zustimmung zu verweigern. Dennoch ärgerte ihn der beginnende Widerspruch. Der geringste Versuch in dieser Richtung regte ihn auf.

„Verehrter Tit Grigorjewitsch,“ nahm nach einer Pause Utjanow das Wort, „warum eifern Sie sich und reden so bitter! Wer will die Lehrerin denn fortjagen! Sie wird von der Schulobrigkeit die Weisung erhalten, um ihren Abschied zu bitten, wird mit Ehren entlassen werden und ihre Pension bekommen. Das heißt doch nicht fortjagen.“

Einer der Gäste seufzte. Derselbe Einwand war schon vor fünf Jahren bei dem alten Lehrer der Knabenschule erfolglos gemacht worden.

„Höre,“ sagte Botfcharow und stellte sich vor Utjanow hin, „wie groß ist die Pension?“

„Ja, groß ist sie freilich nicht,“ gab der Manufakturwarenhändler zu, „aber . . .“

„Groß ist sie nicht, sagst du!“ rief Botfcharow. „Ich sage dir aber, klein ist sie. So klein ist sie, daß sie zum Leben nicht reicht und selbst zum Verhungern noch zu gering ist.“

Utjanow zuckte die Achseln.

„Wir haben sie nicht so klein gemacht.“

„Aber wir können sie größer machen. Das ist es.“

„Hören Sie, verehrter Tit Grigorjewitsch,“ sprach Utjanow und stand ebenfalls auf, „größer machen können wir sie. Das wird uns niemand wehren. Aber wenn wir aller Leute Pensionen größer . . .“

„Was für ein Unsinn . . .“

„Erlauben Sie, erlauben Sie. Um Ihnen einen Gefallen zu tun, haben wir schon vor fünf Jahren den Hilfslehrer an der Knabenschule angestellt und zahlen ihm noch heutigen Tages die Gage. Jetzt sollen wir der Lehrerin die Pension erhöhen, und sie lebt vielleicht noch fünfzig Jahre. Nächstens kommt ein dritter Beamter dran, der Postschreiber oder Polizeischreiber, oder was weiß ich. Das häuft sich. Woher sollen wir die Mittel nehmen?“

Die anderen ließen beifälliges Gemurmel hören.

„Die Mittel, ja, woher die Mittel?“ hieß es.

Botfcharows Gesicht begann sich zu röten. Es machte ihn zornig, daß Utjanow so kurz und klar den Einwand hinstellte, den er selbst im stillen

anerkannte, und den er deshalb gern unberührt gesehen hätte. Er war freilich diplomatisch genug, sich einstweilen noch zu beherrschen, denn wenn er von vornherein die Leute gar zu arg vor den Kopf stieß, konnten sie unter der Anführung dieses selbständigen Utjanow wohl gar das nie Dagewesene möglich machen und sich weigern. Wenn diesen Utjanow doch der Teufel geholt hätte!

Wotscharow blies den Atem schwer von sich. Das half noch nicht. Da flirrte Anna Dmitrijewna laut mit den Tassen, mit denen sie sich zu schaffen machte, und herrisch fuhr er sie an:

„Genug gewirtschaftet und gestört, wo wir von einer wichtigen Sache reden! Geh fort, Frau. Es ißt und trinkt niemand mehr.“

„Möchtest du dann nicht besser die Herren in das Gastzimmer bitten oder in dein . . .“

Wotscharow hielt sich die Ohren mit den Händen zu.

„Dummheiten, und immer Dummheiten! Nichts anderes kriegt man von dir zu hören. Ich sage, geh fort, und dann gehst du fort. Verstanden? Wir haben hier angefangen uns zu besprechen, und hier bleiben wir. Hinaus, Frau! Und ihr alle, hinaus! Wir wollen nicht gestört sein. Hört ihr!“

Anna Dmitrijewna verließ schleunigst das Zimmer, und ebenso schnell entfernten sich die Mägde. Ignatij zog sich bis zur Tür zurück, wo er sich in die Ecke neben den Ofen stellte.

„Wie, schämst du dich nicht, Mensch, solche Klagen auszusprechen!“ wandte sich nun Wotscharow an Utjanow. „Was ist da schon groß dabei, daß wir dem Hilfslehrer an der Knabenschule die Gage zahlen! Die ganze Kaufmannschaft ist doch daran beteiligt, und der Kaufleute gibt es in unsrem Flecken, Gott sei Dank, nicht wenig. Wieviel kommt auf jeden einzelnen? Einige Kopfen.“

„N—nu,“ redete Utjanow, „auf mich kommen einige Rubel.“

„Und das fällt dir schwer!“ höhnte der Älteste.

„Schwer oder nicht, das muß ich wissen. Man zählt das Geld nicht in einer fremden Tasche.“

„Leicht wird uns das Zahlen gewiß nicht“, fügte ein anderer hinzu.

„Höre,“ sprach Wotscharow in spöttischem Ton wieder zu Utjanow, „gerade du solltest wirklich nicht klagen. Dein Geschäft geht immer mehr in die Breite. Du bist allmählich ein großer Kaufmann geworden. Ich möchte wirklich wissen, wie du das anfängst.“

Der Angeredete setzte sich und blickte zu dem Ältesten auf, wobei in den Augen ein etwas unsicherer, listiger Ausdruck lag.

„Es ist wahr,“ sagte er mit treuherzigem Ton, „daß mein Handel nicht zurückgeht. Ich finde mein kärgliches Auskommen und brauche nicht zu hungern. Dem Herrn sei Lob und Dank für seinen Segen, den er dazu gibt.“ Er schlug das Kreuz und verbeugte sich tief.

„Und du selbst tust nichts dazu?“

„Ah,“ meinte Utjanow, „von selbst kommt es nicht. Ich gebe mir Mühe. Ich bin immer selbst zur Stelle, beaufsichtige meine jungen Leute unablässig. Meine Ware ist gut. Meine Preise sind genau berechnet und darum nicht zu hoch. Meine Kunden werden ehrlich und gewandt bedient. Das macht es. Ich habe strenge Ordnung eingeführt, ich möchte sagen, deutsche Ordnung.“

„Er wird bald Bücher einführen wie die Ausländer und die großen Kaufleute in der Residenz und jede Arschin Rattung anschreiben, die zum Verkauf kommt,“ warf Ignatij aus der Ofenecke naseweis ein. „Hören Sie, Platon Michajewitsch, dann müssen Sie sich aber auch einen Buchhalter anlegen, am besten gleich einen deutschen oder, wissen Sie, einen Engländer. Die Engländer sind noch genauer darin, sagt man.“

Ignatij hatte den rechten Ton getroffen, die schlechte Laune aus der Gesellschaft zu bannen. Die Männer lächelten wohlgefällig und strichen sich die Bärte glatt. Botfcharow machte ebenfalls ein freundlicheres Gesicht, hielt es aber doch für nötig, den jungen Menschen in die Schranken zu weisen:

„Bist du auch da, Windhund! Wer hat dich gebeten, hier mitzureden?“

Utjanow ließ sich durch die Spötterei Ignatijs nicht aus der Fassung bringen.

„Ich habe schon daran gedacht,“ sagte er, „denn zur Ordnung gehört notwendig Buchführung. Ich glaube wirklich, ich werde bald Bücher anschaffen und einen Buchhalter anstellen, bis wir es von ihm lernen.“

„So! Also so! So steht es!“ riefen die Herren durcheinander. „Er will ein Neuerer werden! Er will den neuen Weg gehen, will es den Residenzlern nachtun!“

„Sehen Sie, sehen Sie,“ jubelte Ignatij, „habe ich es nicht gesagt?“

„Kein Wunder, daß du es gesagt hast, Ignatij Leontjewitsch,“ wandte sich Utjanow nun an ihn, „denn du weißt am besten, daß es gut wäre, wenn Tit Grigorjewitsch Bücher einführte, wenigstens für seine Mieter und Pächter. Denke selbst nach, wie schön das wäre, wenn du jede Miete und Pacht, die du empfängst, hübsch genau in ein Schnurbuch schreiben müßtest. Gewiß, wenn ich der verehrte Tit Grigorjewitsch wäre, ich täte es so.“

Ignatij öffnete mehrmals den Mund, ohne zu sprechen, und brachte erst nach geraumer Weile unsicher heraus:

„Wa—warum? Wozu?“

„Der Ordnung wegen“, antwortete Utjanow trocken.

„Aber warum sagen Sie mir das?“ rief nun mit verdoppelter Zungen-geläufigkeit Ignatij. „Wie kommen Sie darauf, mir das zu sagen? Was wollen Sie damit . . .“

„Ja, ta, ta, ta,“ fiel ihm Botfcharow in die Rede, „Puterhahn! Was willst du hier? Etwa Zank mit meinen Gästen anfangen? Siehe zu, Junge, ich mache kurze Sprünge, wenn du vergißt, wo du dich befindest. Windhund, du!“

„Nein, Bruder,“ nahm er das Gespräch mit Utjanow wieder auf, „was du da erzählst, paßt nicht für mich. Laß mich mit den Neuerungen in Ruhe. Gott gebe, daß du selbst damit weit kommest. Ich bleibe beim Alten. Was ich habe, ist nach alter Art erworben, und diese alte Art ist sicherer als die neue überseeische. Ehe ich mich an ein Geschäft mache, lege ich mir im Kopfe zurecht, welche Auslagen und Kosten mir daraus erwachsen. Dann rechne ich aus, wie teuer ich jedes Stück verpachten oder verkaufen muß, um meinen Gewinn zu haben. Nach dieser Rechnung verpachte oder verkaufe ich, gebe nichts unter dem ausgerechneten Preise, und ist das letzte Stück fort, so ist der Gewinn rein in meiner Tasche. So halten wir es von unseren Vätern her, und wir haben keine Mühe und keinen Ärger mit Büchern und Buchführern und Schreibern. Ist es so, Brüder?“

„Gewiß, in Wahrheit,“ verbeugten sich die anderen, „so ist es. So ist es nach dem Alten. So ist es nach der Väter Weise.“

„Aber wir wollen wieder von der heutigen Sache reden,“ sagte Wotscharow. „Was da vorher gesprochen wurde von Schreibern der Post und Polizei und so weiter, das ist Unsinn. Was gehen uns die Schreiber an! Ich Sorge nur . . .“

„Die Schreiber sind noch schlechter daran als die Lehrer,“ stritt Utjanow. „Diese bekommen Pension von der Krone, die Schreiber aber erhalten gar nichts, wenn sie nicht mehr arbeiten können.“

„Oh, Bruder, was du für eine Sucht hast, immer zu widersprechen! Hole der Teufel die Schreiber! Gott verzeihe mir die Sünde. Ich habe nur mit den Schulen zu tun, denn ich bin der Ehrenvorsteher, und darum ist es meine Pflicht, nach Möglichkeit für sie zu sorgen. Nun, und der Lehrer und die Lehrerin sind doch auch sozusagen ein Stück der Schulen und darum . . .“

„Und das ist das Beste,“ rief Utjanow, indem er die Finger spreizte und die die Arme weit vorstreckte. „So ist es, wie Sie sagen. Sie sind der Ehrenvorsteher und nicht wir. Es ist Ihre Pflicht zu sorgen und nicht unsere. Was sollen wir dabei? Sie haben die Pflicht und Sie haben auch die Mittel. Wir wollen das Ihnen überlassen.“

„Wenn der hochverehrte Tit Grigorjewitsch für die Lehrerin etwas tun wollte — uns wäre es gewiß recht,“ fügte ein Kaufmann schüchtern hinzu.

„Ach, ihr Geizhälse!“ fuhr der Älteste auf. „Das soll ein Mensch sagen! Hahahaha! Sie haben nichts dagegen, wenn ich zahle! Seid ihr verrückt geworden? Nein, Väterchen, so geht es nicht. Wessen Kinder besuchen die Schule? Deine Tochter ist darin, und deine, und deine, und du hast gar zwei da. Mit euren Kindern plagt sich die Lehrerin, für eure Kinder hat sie die Gesundheit verloren, und ich soll zahlen! Das gefällt mir, bei Gott! Hahahaha!“

„Ja, ja,“ sprach nachdenklich ein alter Graukopf und fuhr sich mit den Fingern durch den Bart, „wenn man es so recht betrachtet, ist es wohl eigentlich eine Angelegenheit des ganzen Fleckens.“

„Und der ganze Flecken, das sind wir Handeltreibende,“ ergänzte Wotscharow, „Das andere arme Volk, was ist davon zu sprechen! Die wenigen Beamten haben auch nichts übrig. Wir Kaufleute müssen helfen, und da ich der Vorsteher bin . . .“

„Sie allein haben die Ehre davon, daß Sie der Vorsteher sind“, warf Utjanow ein.

„Oh, Bruder, was du immer dazwischen redest und Kreuz- und Quersprünge machst und gackerst wie ein gerupfter Hahn! Von der Ehre habe ich noch nicht viel gemerkt, aber Ärger und Kosten habe ich. Weil ich der Vorsteher bin, kann ich beurteilen, was nötig ist, und darum . . .“

„Nu,“ rief Utjanow, „beurteilen kann das jeder von uns. Wir sind auch keine Fremden.“

„Du kannst das beurteilen?“ fragte Wotscharow, dem die Geduld jetzt ganz riß.

„Warum nicht?“

„Du kannst das beurteilen?“ wiederholte Wotscharow noch lauter und wurde dunkelrot. „Du kannst es wohl gar besser beurteilen als ich?“

„Vielleicht,“ versetzte Ujanow auch hitzig, „vielleicht, denn ich habe meine Tochter da, während deine wie ein vornehmes Fräulein in der Gouvernementsstadt lernt.“

„Und ich sage,“ donnerte nun der Älteste und schlug mit der Faust auf den Tisch, „nichts kannst du beurteilen. Wieviel hast du schon zum Besten der Schule gezahlt? Ich habe neue Tische und Bänke für mein Geld angeschafft. Ich habe für mehrere Hunderte von Rubeln Bücher gekauft. Ich habe ein heiliges Bild geopfert. Ich mache den armen Schülerinnen jährlich einen Weihnachtsbaum. Was hast du getan, Prahlhans? Nein, Bruder, lege erst ein Tausend-Rubelchen auf den Tisch oder zwei, und dann unterstehe dich so mit mir zu reden. Das ist es.“

Nun liefen sie beide im Zimmer auf und nieder, Botscharow an einer Seite des Teetisches und Utjanow an der anderen. Botscharow schnaufte wie das Abzugsventil eines Kessels, und Utjanow räusperte sich nervös. Die Übrigen schwiegen.

„Tit Grigorjewitsch, vielgeehrter Tit Grigorjewitsch,“ begann endlich schüchtern der Graukopf, „seien Sie so gut, uns wissen zu lassen, welche Absicht Sie haben. Wir bitten Sie, schlagen Sie vor, was geschehen soll.“

Botscharow ließ sich schwer in einen Sessel fallen und antwortete längere Zeit nicht.

„Ich schlage vor, daß wir die Schulobrigkeit ersuchen, die alte verdienstvolle Lehrerin im Amte zu lassen und uns erbieten, eine Hilfslehrerin zu mieten. Wir werden die Erlaubnis erhalten. Der Inspektor hat es mir zugesagt. Die Miete müssen wir auf die Kaufmannschaft verteilen, wie wir es mit der für den Hilfslehrer bereits tun. Es wird auf jeden eine Kleinigkeit kommen, denn ein junges Mädchen braucht nicht viel Gage.“

„Nu, was,“ erklärte der Graukopf, „mag es so sein. Gewiß, man darf die arme alte Person doch nicht wegjagen. Und es ist wahr, daß die Gage nicht groß zu sein braucht.“

„Sei es so“, stimmten nach einigem Zögern die anderen bei.

„Dann tun Sie so, Tit Grigorjewitsch,“ sagte der Graukopf. „Wann denken Sie die Kaufmannschaft zur Beschlußfassung und Verteilung zu berufen?“

„Was für eine Frage!“ lachte Botscharow verächtlich. „Wenn wir einig sind!“

„Nun, und Sie, Platon Michejewitsch?“ wandte der Graukopf sich an Utjanow, der seinen Spaziergang noch fortsetzte.

„Ich bitte dich, Bruder, setze dich und verdirb mir nicht die Dielen,“ sprach Botscharow in einlenkendem Ton. „Genug des Ärgers! Sprich ein vernünftiges Wort. Willigst du ein oder nicht?“

„Was soll ich tun! Ein einzelner im Felde ist kein Krieger. Ich werde mich nicht ausschließen.“

„Siehst du, Väterchen, so hättest du längst reden sollen.“

„Setz geben Sie uns aber noch ein Glas Tee. Wenigstens darin will ich meinen Vorteil haben.“

„Ach, Platon Michejewitsch, Bruder!“ rief Botscharow auffpringend, „siehst du, dafür liebe ich dich. So habe ich meine Gäste gern. He, Mägdel Anna Dmitrijewna, Frau! Du, Ignatij, Windhund, laufe, hole sie alle herbei. Die Teemaschine wärmen! Frischen Aufbiß! Hurtig!“

(Fortsetzung folgt.)